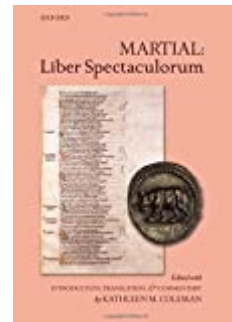




Kathleen M. Coleman. *M. Valerii Martialis liber spectaculorum: Edited with introduction, translation, and commentary.* Oxford u.a.: Oxford University Press, 2006. LXXXVIII + 322 S. \$125.00 (cloth), ISBN 978-0-19-814481-6.



Reviewed by Peter Habermehl

Published on H-Soz-u-Kult (November, 2007)

K. M. Coleman (Hrsg.): *Martialis liber spectaculorum*

Keine Frage: Martial zählt zu den heißen Autoren der Silbernen Latinität. Seine epigrammatische Dichtung macht ihn aber auch zu einem der voraussetzungsreichsten – und einen Kommentar zum unverzichtbaren Begleiter jeder ernstlichen Lektüre. Friedländer's großer Wurf (1886) beherrschte das Feld zwei Generationen lang – in denen es ansonsten eher still blieb um den spanischen Autor. Doch seit der Renaissance, welche die Martial-Studien seit Anfang der Neunziger erleben (seit Shackleton Baileys *Teubneriana* von 1990 und Sullivan's *Martial, the unexpected classic*, 1991), hat das Blatt sich spürbar gewendet. Einer der erfreulichsten Nebeneffekte: Zu fast allen fünfzehn Bänden liegen inzwischen moderne Kommentare vor – darunter Arbeiten von bleibender Qualität. Zu Buch 1: Citroni 1975 und Howell 1980; Buch 2: Williams 2004; Buch 3: Fusi 2006; Buch 4: Moreno Soldevila 2006; Buch 5: Howell 1985 und Cannobbio 2002; Buch 6: Grewing 1997; Buch 7: Galán Vioque 2002; Buch 8: Schäffler 2002; Buch 9: Henriksen 1998/99; Buch 10: Damschen und Heil 2004 (kein Kommentar im strengen Sinn); Buch 11: Kay 1985; Buch 13: Leary 2001; Buch 14: Leary 1996.

Eine der letzten (und schmerzlichsten) Lücken schließt der vorliegende Band von Kathleen Coleman. Beinahe zwei Jahrzehnte war er in Arbeit; sein Erscheinen erwarteten in den letzten Jahren nicht nur Liebhaber flavischer Dichtung mit wachsender Ungeduld. Denn angesichts der spezifischen Herausforderungen des *Liber Spectaculorum* ließe sich in der Tat kaum eine idealere Besetzung denken als die Latinistin aus Harvard, die sich bereits mit einem viel zitierten Statius-Kommentar ausgewiesen und vor allem mit einem legendären Aufsatz als exzellente Kennerin der römischen Arena etabliert hat. *Fatal charades. Roman executions staged as mythological enactments*, in: *The Journal of Roman Studies* 80 (1990), S. 44–73. Um es kurz zu machen: Das Warten hat sich gelohnt. Martials Liederkranz für Kaiser Titus' *Amphitheatrum Novum* (in der modernen Literatur meist *Amphitheatrum Flavium*) erstrahlt in frischem Glanz wie ein vom Staub und der Patina langer Jahrhunderte befreites Fresko.

Eine Einleitung im Umfang einer kleinen Monographie eröffnet den Band. In so origineller wie organischer Reihenfolge geht es etwa um die heikle Numme-

rierung der Epigramme (Konkordanzen zur Zählung zentraler älterer Editionen warten am Ende des Bandes), die Textüberlieferung, den Titel des Werks oder Umfang und Charakter der ursprünglichen Sammlung, von der wohl nur eine spätere Blättenlese auf uns gekommen ist. Die Frage nach der Identität des in verschiedenen Gedichten adressierten *Caesar* wird umsichtig erörtert (Coleman denkt an beide Söhne Vespasians: einige ältere Epigramme seien Titus gewidmet, eine jüngere Schicht Domitian). In etlichen archäologischen Details wird die Bühne des *Liber Spectaculorum* lebendig, das Kolosseum. Coleman reflektiert aber auch über die kaiserlichen Festspiele als Instrumente imperialer (Selbst-)Inszenierung und über die Panegyrik im Werk des Spaniers. Die Einleitung endet mit einem Höhepunkt der Rezeptionsgeschichte Martials aus der Renaissance: mit Niccolò Perotti's wortgewaltigem Kommentar zum *Liber Spectaculorum* und zum Buch I der Epigramme (1489).

Der Kernteil des Bandes behandelt die 36 Epigramme in der stets gleichen Anordnung: Text und Apparat (beides von Coleman neu erstellt; hilfreich wäre eine Liste der Abweichungen von z.B. Shackleton Baileys *Teubneriana*), Prosaübersetzung, Einföhrung in das Gedicht sowie Zeilenkommentar. Mit welcher Liebe zum realistischen Detail Coleman hier zu Werke geht, verrät jede Seite. Ob es nun um die Eigenschaften antiken Vogelleims geht (S. 121â124), um Fragen athletischer Haartracht (S. 72â75), um den ominösen Mimus des legendären Straßendubbers Laureolus (S. 82â84), um Dompteure und Tiertrainer (S. 114â117) oder Seeschlachten und Wasserballette in der gefluteten Arena (S. 212â214), um die antiken Weltwunder (S. 1â5), die Fülle der im Reich gesprochenen Sprachen (S. 51f.) oder auf einer anderen Ebene Martials metrische Raffinesen oder typische Strukturen seiner Epigramme aufgewogen und wohlinformiert erteilt Coleman Auskunft. Und spielt Martial einmal kurz auf die Quellen des Nils an (spect. 3,5), so ist ihr das glatt einen eigenen Exkurs wert, und wir hätten die viel zu wenig bekannte Geschichte von jener legendären Expedition, die vor zwei Jahrtausenden ein wissensdurstiger Kaiser Nero ins Herzland Afrikas entsandte (S. 267â269).

Eine begreifliche Schwäche hegt Coleman für die Fauna des Amphitheaters auf ob es nun um die drei typischen Aufgaben der Braubären in der Manege geht (S. 87; zu schottischen Bären in Rom siehe S. 88f.), um Elefanten auf dem Hochseil (S. 150f.), um eine kleine Kulturgeschichte des Rhinoceros bis in die Renaissance (S. 101â106) oder um die Raubkatzendressur im Allgemei-

nen (S. 114â117). Zu klären wäre freilich, ob es sich bei dem viel zitierten ähyrkanischen Tiger wirklich um die indische Spezies handelt, die bis nach Armenien vorgedrungen sei (vgl. S. 162). Moderne zoologische Handbücher sprechen von dem mit dem Bengaltiger verwandten und erst vor einem Jahrhundert ausgestorbenen Kaspi-Tiger (*Panthera tigris virgata*), dessen Ausbreitungsgebiet sich von Afghanistan über Iran und den Kaukasus bis in die östliche Türkei erstreckte.

Der Erkenntniszuwachs von Colemans Kommentar lässt sich am ehesten ermesen, wenn man ein Gedicht wie spect. 6 liest, die Wiedergeburt der Pasiphae-Geschichte im Sand des Kolosseums. Coleman verfolgt nicht nur die Spuren jenes Mythos in der zeitgenössischen Literatur und Kunst, sie referiert auch reichliche ikonographische Belege für weibliche Zoophilie und wagt so seriös wie unbefangen die Wahrscheinlichkeiten, dass solche Szenarien mythisch verbrämt den Weg in die Manege fanden. Wichtige Indizien bieten Nachrichten aus Neros Zeit, aber beispielsweise auch der Roman des Apuleius (met. 10,34; zit. S. 64). So kommen kaum Zweifel daran auf, dass es sich um eine realistische Inszenierung der entscheidenden Episode handelt. Zu diesem Behuf studiert Coleman nicht nur das Paarungsverhalten des Stiers und die leichte sexuelle Manipulierbarkeit des stolzen Tiers (Zierat ist meines Erachtens der Exkurs über das âFlehmenâ und das âJacobson-Organâ), sondern referiert auch mit quälender Klarheit die fatalen Konsequenzen einer solchen Begegnung für die Anatomie des weiblichen Gegenparts (S. 65; ähnlich ungeschminkt S. 90â92 die Aussagen über die Kreuzigung und andere Todesstrafen am Holz). Das reichliche Publikum war offenbar hart im Nehmen.

Kurz drei kritische Fußnoten: (1) Bei dem Zyklus der âschwangeren Sauâ (spect. 14â16) würde ich kaum von einer natürlichen âGeburtâ sprechen, vielmehr von einem höchst gewaltsamen âKaiserschnittâ im wahren Sinne des Wortes (vgl. spect. 14,1: *Caesareae discrimina saeva Dianae*). (2) Zu dem in der Arena von einem Bären zerfleischten âVerbrecherâ (spect. 7,5â6: *vivebant laceri membris stillantibus artus / inque omni nusquam corpore corpus erat*) gibt es mehrere erstaunliche Parallelen, allen voran Ovids geschundenen Marsyas (met. 6,387â391: *clamanti cutis est summos derepta per artus, / nec quidquam nisi vulnus erat; cruor undique manat eqs.*). Und in dem berühmten Sendschreiben über die Märtyrer von Lyon (177 n.Chr.) heißt es von einem mit glühendem Metall gefolterten Christen, sein Leib sei âeine einzige Wunde und Verletzung, verkrampft und aus

der menschlichen Gestalt herausgewundenâ (Eus. hist. eccl. 5,1,3â2,8; zit. 5,1,23). (3) Leicht irrefÃ¼hrend sind die anatomischen Hinweise zu der Junktur *iugulum fodere* (spect. 9,8), die wohl die *iugulatio* umschreibt, den senkrechten, von oben gefÃ¼hrten Schwert- oder DolchstoÃ in die Kehle eines unterlegenen und nicht begnadigten Gladiators oder eines zum Tode Verurteilten. Vgl. u.a. Seneca Troades 44â50; Passio Perpetuae 21,9; Ville, G., La

gladiature en Occident des origines Ã la mort de Domitien, Rom 1981, S. 424f.

Wer Colemans sensationellen Kommentar studiert, fÃ¼hlt sich nicht selten wie im Kino: âEverything you always wanted to know about ancient Rome, but were afraid to ask.â Denn wo in der wissenschaftlichen Literatur wird Antike so lebendig wie hier? Coleman gelingt das KunststÃ¼ck. Ihr gebÃ¼hrt unser herzlicher Beifall.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Peter Habermehl. Review of Coleman, Kathleen M., *M. Valerii Martialis liber spectaculorum: Edited with introduction, translation, and commentary*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. November, 2007.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=21757>

Copyright © 2007 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.